

Frankfurter Suppe,
pikante, neu eingeführte
Anorr-Suppe. Ein Würfel
für 3 Teller 10 Pfennige.

Volk und Heer.

Das Schicksal des Torpedobootes „S. 178“ hat allen mit voller Macht zum Bewusstsein gebracht, daß unsere bewaffnete Macht ein untrennbares Glied am Körper unseres Volkes ist: ihre Ehre ist unsere Ehre, ihre Trauer wird unsere Volkes Trauer.

Nicht immer waren Heer und Volk in Deutschland so innig verflochten. Vor anderem haben die welgeschichtlichen Siege des Krieges von 1870 bis 1871 und ihre Frucht, die Erneuerung des Deutschen Reiches, beide zusammengefallen. Doch die Quelle aller organischen Verbindung zwischen Volk und Heer, der Geist, der gleich, auf den trotz aller Reformen unser Heerwesen gegründet ist, bleibt die allgemeine Wehrpflicht. Nur weil der führende deutsche Staat nach Zeiten der Schwäche und der Not die Kraft fand zu verwirklichen, was der moderne Vorkämpfer des uralten germanischen Gedankens der allgemeinen Wehrpflicht, der niedersächsische Bauernsohn Scharnhorst, erstrebt hat, konnte Sedan auf Jena folgen. Und deshalb ist es billig, daß wir in diesen der Erinnerung geweihten Tagen Scharnhorst und der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht gedenken.

Als Preußen unter der Hand Napoleons zusammenbrach, beruhte seine Heeresergänzung auf dem sogenannten Antonsystem, das zwar von dem Grundgedanken der allgemeinen Wehrpflicht ausgegangen war, aber durch zahlreiche Befreiungen die wohlhabenden und intelligenten Klassen in der Absicht, die wirtschaftlichen Kräfte des Landes zu schonen, dem Kriegsdienste entzog und die größte Last auf den ärmsten Teil der Bevölkerung wälzte, während der Adel, einseitig bevorzugt, fast alle Offiziersstellen in Händen hatte. Wie dieser Zustand auf die bürgerliche gebildete Bevölkerung gewirkt hat, schilderte Scharnhorst seinem Könige folgendermaßen: „Es war nichts natürlicher, als daß die das Militär wegen des äußeren Glanzes, den das selbe hat und haben muß, wegen der ihm eigenen Vorrechte beneidete; daß sie es wegen des Elends, in dem der gemeine Mann sich befand, und der Ungebildetheit eines großen Teiles der Offiziere verachtete, und daß sie wegen der Ausschließung, in ihm eine der Bildung angemessene Stelle besitzenden zu können, es hasste.“

Neid, Verachtung und Haß — das waren die Empfindungen des einflussreichen Bürgertums gegenüber der Armee, Empfindungen, die jede lebendige Teilnahme an dem Schicksal des Heeres, wie des Staates, für den es focht, zu ersticken drohten. Diese Gefahr ist durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht beseitigt worden. Scharnhorst selbst war es nicht vergönnt, sie durchzuführen und mit eigenen Augen sich erfüllen zu sehen, was er mit psychologischem Scharfsinn also voraussagte: „Ein Mann, der als Jüngling eine Zeit lang in einem Regimente gedient hat, hört, so lange er lebt, die Schicksale dieses Regiments mit Wohlgefallen. Ein Mann, der irgend einem Metier ohne Unterbrechung und Demütigung sich eine Zeit lang gewidmet hat, behält, so lange er lebt, eine Vorliebe für dasselbe. Die Armeen, in denen unsere nächsten Verwandten dienen, haben für uns eine vorzügliche Wichtigkeit. Wir sind geneigt, ihnen in Unglücksfällen das Wort zu reden. Ihre Ehre, die Ehre unserer Verwandten, eignen wir uns unbemerkt an. Die Eigenliebe kommt bei diesen Verletzungen auf so manche Art ins Spiel, daß sie bald eine große Wirkung auf die Stimmung des Ganzen bekommt.“

Schlagender kann die psychologische Grundlage für das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit von Volk und Heer in kurzen Worten nicht auseinandergelegt werden. Daß dieses Bewußtsein aber besteht und eine lebendige Macht ist, lehrt ein unbefangener Blick ins Leben. Der Radikalismus freilich, wird das bestreiten. Erfolg wird der Radikalismus indessen mit solchem Vorgehen nur bei denen haben, die entweder überhaupt nicht oder die schlechte Soldaten gewesen sind.

Doch abgesehen von den durch die Personen gegebenen innigen Beziehungen sind es die Bestimmung und der Geist unseres Heeres, welche die Zusammengehörigkeit von Volk und Heer gewährleisten; die friedliche Bestimmung und der friedliche Geist, die beide dem deutschen Volkscharakter entsprechen und ihn — auch dies ist ein Ergebnis der allgemeinen Wehrpflicht — widerspiegeln. Wie Wilhelm I. an jenem 18. Januar des Jahres 1871 die Kaiserkrone angenommen hat in der Hoffnung, daß dem deutschen Volke vergönnt sein wird, den Lohn seiner heißen und opfermutigen Kämpfe in

dauerndem Frieden und innerhalb der Grenzen zu genießen, welche dem Vaterlande die seit Jahrhunderten entbehrt Sicherheit gegen erneuten Angriff Frankreichs gewähren; — wie Fürst Bismarck an jenem 6. Februar des Jahres 1888 jeden Angriffskrieg verwarf, weil, wenn wir in Deutschland einen Krieg mit der vollen Wirkung unserer Nationalkraft führen wollen, es ein Verteidigungskrieg sein muß, mit dem alle, die ihm Opfer bringen, einverstanden sind; — wie Kaiser Wilhelm II. verkündet hat, daß wir den Frieden aufrecht erhalten wollen; — so werden auch in aller Zukunft Deutschlands Volk und Heer den kriegerischen Vorbeugungen des Vorbeers willen verschmähen, eingebend der Mahnung des großen Kanzlers, mit der gewaltigen Maschine unseres Heerwesens, die durch die allgemeine Wehrpflicht zu unserem kostbarsten Besitz geworden ist, keinen Angriffskrieg zu unternehmen. Wenn aber Friedensbrecher, wie Napoleon I. und Napoleon III., sich unterfangen, unsere Ehre und unsere Gegner anzutasten, dann geschehe, was Fürst Bismarck in der denkwürdigen Reichstagsrede vom 6. Februar 1888 prophezeit hat: „Dann wird das ganze Deutschland von der Memel bis zum Bodensee wie eine Pulvermine aufbrechen und von Gewehren starren, und es wird kein Feind wagen, mit diesem furor leuconicus, der sich beim Angriff entwickelt, es aufzunehmen.“

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Konferenz der Finanzminister der Bundesstaaten wurde am Dienstag fortgesetzt. Die Entscheidungen dieser Konferenz werden dem Reichstage zur Ausarbeitung überwiesen werden. Die Verhandlungen sind intern.

In der Befreiungshalle bei Aegheim wird am 25. August am bayerischen Ludwigsfest eine Jahrhundertfeier stattfinden, die einen imposanten Verlauf nehmen dürfte. Der Kaiser hat bei der Annäherung des Prinz-Regenten in Berlin auf dessen Einladung seine Teilnahme zugesagt. Sämtliche deutschen Bundesfürsten und die Vertreter der freien Städte werden an der Feier teilnehmen.

In der Vertrauensmännerversammlung der Zentrumspartei wurde, nach einer Meldung aus München, als Nachfolger Dr. Schäfers endgültig der Domprediger Leicht als Reichstagskandidat aufgestellt.

Oesterreich-Ungarn.

In ungarischen Landtage wird diese Woche das Oberhaus die Wahlreform, das Abgeordnetenhaus die neue Geschäftsordnung annehmen, worauf die Session geschlossen wird. Die Wahlreform wird zu Ostern nach erfolgter Zustimmung des Kaisers als Gesetz publiziert werden. Die neue Session, zu deren Beginn das Plenum des Abgeordnetenhauses neu zu wählen ist, wird erst im Herbst beginnen.

In Kreisen der Regierungspartei heißt es in Verbindung mit der Anbahnung einer Audienz des Grafen Tisza, daß dieser in nächster Zeit von seinem Posten als Präsident des ungarischen Abgeordnetenhauses zurücktreten wird, da er seine Aufgabe erfüllt hat.

Rußland.

* Petersburger Zeitungen bemerken, daß der Text der Rede, die der Duma-Präsident Newzjailo aus Anlaß des 10. März 1903 gehalten hat, ursprünglich ganz anders lautete: Newzjailo wollte nämlich sagen, daß im 17. Jahrhundert das Haus Romanow Rußland vor dem auswärtigen Feind, und im 20. Jahrhundert vor dem inneren Feind, das heißt, vor den Unruhen, gerettet habe. Die Zensur hat diesen Teil der Rede gestrichen.

Die „Kowojie Wremja“ veröffentlicht einen scharfen Artikel gegen die Wiener „Reichspost“, die kürzlich berichtet hat, daß es Oesterreich-Ungarn unmöglich sei, seine Reservisten zu entlassen. Die „Kowojie Wremja“ nennt den Artikel der „Reichspost“ eine Unverschämtheit.

England.

* Die sich an die Thronrede König Georgs im englischen Parlament anschließende Debatte hat mancherlei Punkte der inneren und äußeren Politik in den Vordergrund gerückt. Die Erklärung, die Premierminister Asquith über die äußere Politik im Unterhause gab, beschränkte sich zwar auf eine Betonung der englischen Friedens-

liebe und eine nochmalige Mitteilung der beiden von der Londoner Völkervereinigung bisher erreichten Ziele: die Lösung der fernöstlichen Frage und die Abgrenzung Albanens. Ueber die Beziehungen Englands zu den Großmächten erklärte Asquith: In der diplomatischen Gruppierung der Mächte hat sich nichts geändert. Weder mit Frankreich, noch mit Rußland haben unsere von jeher herzlichen Beziehungen nachgelassen. Wir halten beide Freundschaften aufrecht und werden sie ständig weiterpflegen. Wenn eine Aenderung eingetreten ist, so ist es folgende: Während im Innern einer jeden Mächtegruppe sich nichts geändert hat, sind die Beziehungen der beiden Gruppen zueinander immer bessere geworden. Diejenigen Großmächte, die durch die Ereignisse im Orient am wenigsten interessiert sind — England ist eine von diesen — haben ernsthaft daran gearbeitet, einen Weg zur Verständigung zu finden. Ueber die deutsch-englischen Beziehungen führt Asquith unter dem Beifall der Mehrheit aus: „Bei unseren Bemühungen nach einer Verständigung haben wir auch mit Deutschland zusammen gearbeitet, das von dem gleichen Streben wie wir befeuert ist. Diese Zusammenarbeit hat nicht nur die Verhandlungen erfolgreicher gestaltet, sondern hat auch ein gegenseitiges Vertrauen geschaffen, das, wie wir hoffen, zwischen den beiden Nationen anhalten wird.“

Hof und Gesellschaft.

** Der sächsische Kronprinz und seine Mutter. Mehrere Blätter wissen zu melden, daß der Kronprinz von Sachsen, der sich gegenwärtig in Neapel aufhält, von wo er sich nach Sizilien begeben will, in aller Heimlichkeit den Besuch seiner Mutter, der jetzigen Frau Toselli, empfing. Diese sei dem Prinzen von Mailand bis nach Neapel gefolgt und in demselben Hotel wie der Prinz unter falschem Namen abgestiegen. Der Prinz habe zuerst seine Mutter nicht erkannt, nachdem dies aber geschehen war, sei er sehr herzlich zu ihr gewesen. Eine Bestätigung der Meldung bleibt abzuwarten.

** Zum Tode des Fürsten Hohenlohe. Die Kaiserin wird an den Beisetzungen teilnehmen. Prinz August Wilhelm wird die Kaiserin begleiten und ebenfalls als Vertreter des Kaisers dem Beisatz beizuwohnen.

Die deutsche Heeresvorlage.

Ueber die neue Militärvorlage macht der Berliner „Total-Anzeiger“ folgende, wie wir annehmen, in der Hauptsache zutreffenden Mitteilungen: Die gesamte Vermehrung wird 68 000 Köpfe jährlich betragen, nämlich innerhalb zweier Jahre 4000 Offiziere, 15 000 Unteroffiziere und 117 000 Mann, was zusammen mit der jetzigen Präsenz ungefähr 1,018 Prozent der Bevölkerung gleichkommt. Aus diesen Mannschaften werden zunächst die Regimenter, die nur zwei Bataillone haben, ein drittes Bataillon erhalten. Außerdem werden durchweg die Kompanien verstärkt werden, diejenigen der Grenzfürsten sollen sogar auf einen höheren Grad gebracht werden. Neue Infanterie-Regimenter werden nicht gebildet, wohl aber werden die übrigen Truppengattungen neue Kontingente erhalten. So bestätigt es sich, daß sechs neue Kavallerieregimenter angefordert werden, die in der Hauptsache einem Grenzfürsten zugeteilt werden sollen. Ein Blick in das Buch über die Armee-Einteilung lehrt, daß die neue Vorlage auch dem 8. Korps ein Kavallerieregiment bringen dürfte. Den dringenden Wünschen, unserer Feldartillerie die nötige Versorgung zu geben, wird auch nachgegeben werden: Fast 30 000 Pferde werden verlangt, sodas künftig jede Batterie auch zu Friedensübungen schon mit sechs Geschützen und einigen Munitionswagen ausrücken kann. Dem Verlangen, dauernde Kavalleriedivisionen zu formieren, hat man nicht nachgeben können; man begnügt sich mit der Forderung des Kommandeurs, seines Adjutanten und Generalstabschefs. Auch ist eine Vermehrung der Übungen von Kavalleriedivisionen in Aussicht genommen.

Die neuen Rüstungen wurden vorgenommen unter dem Gesichtswinkel eines starken Grenzkrieges im Osten — ein Teil der einmaligen Ausgaben wird bekanntlich zur Verstärkung unserer Festungen verwendet. Dementsprechend müssen unsere Festungsanlagen auch mit ausreichender schwerer Artillerie versehen werden. Die Vorläufe sieht die Wilmura von einem

Drückende Fesseln

Roman von H. v. Schmid-Riesemann.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nach den Aufregungen begann der Tanz, an dem nun Gesina selbstverständlich nicht teilnahm. Sie sah im Kreise der älteren Damen und bemerkte, während sie sich Mühe gab, auf Frau von Behrens Plauderton einzugehen, daß Rembert mit Dodo zur Quadrille antrat. Sie sah ganz deutlich, wie die stolze Frau hinter ihrem Fächer zu ihm emporlächelte, dies gab ihr einen Stich ins Herz und sie fand plötzlich, daß ihr Mann sie im Laufe des Abends vernachlässigte.

In der Tanzpause kam er und setzte sich, da der Stuhl neben ihr frei geworden, an ihre Seite.

„Wie geht es Dir jetzt?“ fragte er. „Sitzt Du Dich wieder wohl?“ — und wie aus einem Traum heraus antwortete sie: „Ja, ich danke.“

Aber ihre Lippen zitterten, ihre Augen sahen so milde aus, und da vergaß Rembert, daß er ihr vorhin geglaubt und sagte: „Wenn Du willst, so bestelle ich in aller Stille unseren Wagen, und wir fahren heim.“

Sie blinzelte dankbar zu ihm auf.

„Ja, bitte — Rembert — ich möchte sehr gern nach Hause; wenn es Dir nicht leid tut, so fröhlich aufzubrechen?“

„Aber gar nicht“, erwiderte er und ging, das Aufspannen zu befehlen.

„Wie gut es ist“, dachte Gesina. „Wenn jemand, so hätte er es verdient, glücklich zu sein. Wie könnte sie ihm nur dazu verhelfen, darüber grübelte sie, denn der Umstand allein, daß sie seine Frau geworden, hat es nicht zu Wege gebracht, das war ja nicht möglich, nach dem, was sie seit heute Nacht mitging.“

Wieder legte sich der leidende Zug um ihren Mund, und sie blickte schwermütig auf die heiteren Paare im Saal, welche sich im Walzer zu drehen begannen.

Eine Weile verstrich, doch der Halbdunkel der Wagen wurde

nicht gemeldet, Rembert ahnte nicht, daß Dodo, welche ihm unbemerkt gefolgt war, seinen Befehl „Anspannen“ vernommen und sofort eine Kontroordre erteilt hatte.

Auf Remberts Frage wurde ihm geantwortet, daß sämtliche fremden Equipagen auf dem Trübschiffen Vorwerk untergebracht seien und daß die Kutscher eben spritzen.

Herr von Eller kam herzu und erklärte Rembert ewige Feindschaft, falls letzterer darauf bestünde, fortzufahren.

So mußte denn Gesina bis zum Morgengrauen aushalten, das Souper mit seinen endlosen, teils guten, teils schändlichen gestotterten Reden über sich ergehen lassen und mit verbündlichem Lächeln ihrem Tischnachbar, einem Herrn, dem sie zum ersten Male in ihrem Leben begegnete, Rede und Antwort zu stehen. Sie kam sich wie von einer schweren Qual erlöst vor, als sie endlich im Wagen saß. Dodo war es, der den Schlag desselben schloß, er hatte Haldburgs bis zu ihrem Couper begleitet.

„Auf Wiedersehen morgen“, sagte er und Gesina nickte mechanisch dazu — aber sie war fest entschlossen, Rosas Trauung, welche am folgenden Tage stattfinden sollte, nicht beizuwohnen. Sie fühlte sich wie zerklüftet, seelisch und körperlich, und unfähig, die vielen fremden Menschen zu ertragen. Sie schmeckte sich in die Wagnede und stellte sich schlafend.

Auch Rembert war abgelenkt — wenn er seine Augen schloß, sah er Dodo vor sich in ihrer bläulichen, tiefdefolietierten Toilette. — Rätselhaft neigte sie sich ihm entgegen.

Er wäre ja blind gewesen, hätte er nicht bemerkt, daß sie ihn bevorzugte. Aber er wehrte das faszinierende Bild unmutig ab. Nein, eine Dodo war nicht fähig, seine Phantasie zu beschäftigen und zu erhitzen. Seine Phantasie war tot und benutzte sich daher, um zu sehen, ob die arme, kleine, übermüdete Frau eingeschlafen. Ja, sie schlief wirklich fest und süß, wie ein fortpoltes Kind, das vertrieben ihre tiefen, regelmäßigen Atemzüge. Und als sie erwachte, so geschah dies in Remberts Armen, denn nachdem er sie aus dem Wagen gehoben, trug er sie mehr ins Haus, als er sie führte. Sie ließ sich rasch von Betty entkleiden, und kaum im Bett, schlief sie sofort wieder ein.

„Was hat sie nun heute?“ fragte sie Rembert.

Eine eiserne Regung gegen Dodo flammte in ihm auf, aber er schämte sich derselben. Seine Frau war gut und rein, nie würde er ihr eine Szene bereiten. Bevor er einschlief, sah er sie jedoch mit geistigem Auge wieder mit Dodo Arm in Arm stehen. Er wußte nicht, daß auch die edelsten Charaktere den Qualen der Eifersucht anheimfallen können, er merkte nicht, daß sich letztere bereits stark in seiner Seele zu regen begann. Er verabschiedete in seiner Erinnerung die rohen, eiserne Regungen, mit welchen ihn seine erste Frau überschüttet — zu dergleichen würde er sich selbstredend niemals hinreißen lassen, aber Eifersucht ist in jeder Gestalt schrecklich, den Menschen zur Selbstqual fürs Leben mitgegeben.

23. Kapitel.

Onkel Albrecht lag auf seinem alten, lederbezogenen Sofa und war sehr schlechter Laune. Erstens deshalb, weil er krank war und gerade jetzt, wo das Korn von den Feldern in die Scheunen geführt wurde, nicht persönlich überall nach den Rechten sehen konnte. Zweitens war er verstimmt, weil ihm Gesina Sorge machte.

„Gergott, sieh! So eine jungverheiratete, glückliche Frau aus?“ brummte er in seinen Bart, als Gesina mit Lant Amata das Zimmer verlassen hatte, um sich ein Stück hausgebackenes Leinen, auf das die alte Dame sehr stolz war, anzusehen. „Also klopfen wir ein wenig auf den Busch, wo der Schuh denn eigentlich drückt. Was fehlt dem Kinde nur? Gleich — matt — mit verträumten Augen. Ein Kater nach der gestrigen Tanzerei kann es nicht sein, denn gelangt hat Gesina nicht — also ist es ein moralischer Kater und zwar stammt derselbe möglicherweise nicht von gestern. Weiß der Himmel — ich habe das Kind so lieb gewonnen, daß ich ihm, wenn ich's könnte, die Sterne herunterlangen möchte, nur, damit es glücklich ist. — Denn sie ist ja so verbohrt, immer etwas ganz Besonderes für sich haben zu wollen — früher wenigstens war sie's. Na, ihr Herrenknecht mit Rembert ist doch einmal etwas Apartes, aber es muß wahrsein! Ich noch ganz anders kommen, damit sie befriedigt ist. Wenn man das nun moderne Erziehung oder Naturanlage?“ schloß

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Witzblatt „Seifenblasen“

Erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Sandhofstraße Nr. 2. — Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nummer 32.

Donnerstag, den 13. März 1913.

17. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Die Klapperschlange.

Erzählung aus der Studentenzeit von Dr. Karl Bornemann.

In einem großen Delikatengeschäft standen zwei nicht mehr ganz junge Studenten, durch Mäße und Farbenband kenntlich, vor ihnen ein junges Mädchen. Sie verlangte ein Töpfchen Liebig's Fleischextrakt und erhielt es. Aber als sie zahlen wollte, suchte sie vergeblich nach ihrem Portemonnaie. „Ich muß mein Geld verloren haben“, stammelte sie, während ein glühendes Rot ihr auffallend hübsches Gesicht überzog. Schweigend wollte der Verkäufer den Fleischextrakt wieder fortnehmen, als einer der beiden Studenten ein Geldstück auf den Tisch legte und den Gehilfen mit kummer Handbewegung bedeutete, sich von diesem bezahlt zu machen, welcher Weisung ohne Weiteres Folge geleistet wurde. Ganz verwirrt, nahm das junge Mädchen den Topf in Empfang und verließ den Laden. Die Studenten folgten ihr, nachdem sie ebenfalls ihren Einkauf erledigt hatten. „Das Geld bist du los, Hans“, sagte lachend der ältere der Beiden. „Die Kleine hat es schlau angefangen.“ „Du meinst daß das mit dem verlorenen Portemonnaie eine Finte war?“ „Natürlich!“ „Wie eine Schwindlerin sah mir die Kleine nicht aus!“ „Weil sie hübsch war? Als ob Schwindlerinnen notwendig häßlich sein müßten!“ „Das meine ich nicht. Ihr Wesen, ihre augenscheinliche Verlegenheit.“ „Komödie!“

„Nein, du zukünftiger Staatsanwalt, das war keine Komödie! Das Errotten war echt!“

„Wenn sie dir das Geld wiedergeben wollte, hätte sie dich doch um deine Adresse fragen müssen!“

„Sie war zu verwirrt.“

„Na, meinetwegen, mir kann es gleich sein. Aber ein sonderbarer Kauz bist und bleibst du doch. Für dich gibst du verhältnismäßig wenig aus; wenn du aber jemanden helfen kannst, bist du stets bei der Hand. Sehr schön, aber sehr unpraktisch!“

Bald darauf trennten sie sich. Hans Troisdorf hatte den kleinen Vorfall fast vergessen, als einige Tage darauf, als es bereits fast dunkelte, nicht weit von der Universität ein junges Mädchen ihn ansprach, indem er trotz des verhängenden Schleiers seine Schuldnerin wiedererkannte.

„Mein Herr, Sie waren so freundlich, mir neulich Geld zu leihen. Erlauben Sie, daß ich es Ihnen zurückgebe.“

Ehe er es hindern konnte, hatte sie ihm das Geld in die Hand gelegt und wollte mit warmen Worten des Dankes sich verabschieden.

„Das ist ja nicht der Rede wert“, sagte er lachend. „Haben Sie Ihr Portemonnaie wiedergefunden?“

„Ich hatte es im Geschäft liegen lassen. Es war sehr lieb von Ihnen, mir, die Sie garnicht kannten, ein solches Vertrauen zu schenken. Aber entschuldigen Sie mich, ich muß nach Hause, meine Mutter ist noch immer leidend und erwartet mich.“

„Wo wohnen Sie mein Fräulein?“

„In der Getraudenstraße.“

„Da haben wir ein großes Stück denselben Weg. Darf ich Sie begleiten?“

Sie sah ihn ernst prüfend an. „Ja, Sie dürfen, aber nur heute, sagte sie dann. „Es wäre Unrecht, wollte ich Ihnen mißtrauen, nachdem Sie mir Vertrauen schenkten. Sie ahnen garnicht, einen wie großen Dienst Sie mir damit geleistet haben.“

„In wiefern?“

„Meine Mutter war krank, sehr krank. Jetzt ist sie seit vierzehn Tagen außer Gefahr, aber noch recht schwach. Professor Hering, ein Vetter meines verstorbenen Vaters, der sie behandelte, hatte ihr zu einer Kost mit Liebig's Fleischextrakt geraten, da dieser Extrakt nicht nur die Speisen kräftiger macht, sondern auch den geschwundenen Appetit weckt. Er tat ihr auch sehr gut. Wenn ich Mittags aus dem Geschäft nach Hause kam, machte ich das Essen fertig. Am Dienstag nun hätte ich ohne Ihre Hilfe keinen Fleischextrakt besorgen können.“

„Sie hätten doch Fleisch kaufen und Bouillon zu bereiten können!“

„Fleisch ist jetzt so entsetzlich teuer! Und wir sind arm. Die Mutter hat nur eine sehr kleine Witwenpension, und ich — ja, ich verdiene ja verhältnismäßig recht viel, ich bekomme jetzt 120 Mark Gehalt und abends schreibe ich Adressen für ein Lotteriegeld, aber mein Bruder, der bei des Vaters Tode bereits im vierten Semester Medizin studierte, soll doch sein Studium vollenden und das kostet viel, wenn er sich auch möglichst einschränkt. So lange wir vermietet hatten und die Mutter gesund war, ging es noch, aber jetzt — aber das interessiert Sie wohl kaum, was ich Ihnen da alles vorplaudere!“

„Doch!“ versicherte er eifrig. „Und Sie opfern sich also für Mutter und Bruder auf?“

Sie sah ihn erstaunt an. „Aufopfern? Ich tue doch nur meine Pflicht!“

„Bergnügungen machen Sie wohl garnicht mit.“

„Sonntags Nachmittags gehen wir alle zusammen aus, jetzt natürlich nur auf ein paar Stunden, um Mutter nicht zu lange allein zu lassen.“

„Das ist Alles? Aber Sie erwähnten vorhin, daß Sie früher vermietet gehabt hätten. Ein möbliertes Zimmer?“

(Schluß folgt.)

Sonntag, den 16. März

bleibt unser Geschäftshaus bis Abends 7 Uhr geöffnet.

Sämtliche Frühjahrs-Neuheiten sind eingetroffen.

Leonhard Tietz Akt.-Ges. Mainz.

Wiesbadener General-Anzeiger

Amtsblatt der Stadt Wiesbaden.

Verbreitungsbezirk: Wiesbaden und die Vororte, Rhein- und Maingau, Grauburgium Hessen, Taunus, Westerwald und blaues Ländchen.

Garantierte Auflage nahezu 20000 Exemplare.

Anzeigen aller Art, insbes. Wohnungs- u. Stellengesuche erzielen nachweisl. besten Erfolg

Auf Wunsch Probenummern und Kostenanschläge.

Bezugspreise: Durch unsere auswärtigen Filialen (an Haus gebracht): Ausgabe A (ohne Kochbroschüre) monatlich 60 Pfg., vierteljährlich Mk. 1.50, Ausgabe B (mit Kochbroschüre) monatlich 75 Pfg., vierteljährlich Mk. 2.25. (Zustellgebühr monatlich 10 Pfg.) Durch die Post bezogen: Ausgabe A monatlich 70 Pfg., vierteljährlich Mk. 2.10, Ausgabe B monatlich 85 Pfg., vierteljährlich Mk. 2.50 ohne Bestellgeld. — Anzeigenpreise: Die 6-spaltige Zeile 25 Pfg., 4-spaltige 30 Pfg., 3-spaltige 35 Pfg., 2-spaltige 40 Pfg., 1-spaltige 45 Pfg. Bei Wiederholungen und Jahresumsatz Rabatt nach aufstiegender Tarif.

Jeder Abonnent ist bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank gegen Tod durch Unfall oder Gansinvalidität mit Mk. 500.—, 1000.— bzw. 2000.— kostenlos versichert.

Die näheren Versicherungsbedingungen und Prospekte werden durch die Hauptgeschäftsstelle in Wiesbaden unentgeltlich zugesandt.

Für Kommunion und Konfirmation.

Empfehle mein reichhaltiges Lager in: Herren- und Damentaschenuhren, Ketten in Gold und Silber, Ringen, Ohrringen, Colliers, Kreuzen, Armabändern, Broschen, Blusenadeln, Anhängern, Medaillons, Manschettenknöpfe, Vorstedsnadeln etc. etc. zu anerkannt billigen Preisen. Gleichzeitig bringe mein großes Lager in Regulatoren, Uhren, Freischwinger, Audiosuhren und Weder in empfehlende Erinnerung. Trauringe fertige ich in massiv Gold nach modernen Mustern zu außergewöhnlich billigen Preisen an.

Ferner nie gebotene Gelegenheitskäufe in goldenen Herren- und Damenuhren, sowie in Brillantringen, welche stets auf Lager habe.

Vergrößerungs- und Verkleinerungsbilder werden in bekannter Weise tadellos und zu billigsten Preisen angefertigt. — Um geneigten Zuspruch bittet

A. Rubinstein, Uhrmacher, Flörsheim a. M., Wiskerstr.

Billiger wie jede Konkurrenz!

Divans in schönen Mustern u. guter Ausführung von 42 Mark an empfiehlt

Phil. Cor. Kahner, Schreinermeister und Möbel-Lager.

Osterfarten in großer Auswahl empfiehlt H. Dreisbach:

Stets auf der Höhe

der Leistungsfähigkeit erlauben wir uns den Eingang
sämtlicher Frühjahrs-Neuheiten ergebenst anzuzeigen.

Unübertroffen sind unsere diesjährigen Neuheiten. Die Auswahl der Farbensortimente in hellen und dunklen Mustern ist uns vorzüglich gelungen. Die Paßform unserer ein- und zweireihigen Anzüge für Herren und Jünglinge ist so vollendet, daß wir für jede Figur mit schick kleidender Ware zu billigsten Preisen in größter Auswahl dienen können.

HERREN-ANZÜGE

von M. 60.— bis 20.—

JÜNGLINGS-ANZÜGE von Mk. 40.— bis 14.— KNABEN-ANZÜGE von Mk. 25 bis 3.—

KOMMUNION- und KONFIRMANDEN-ANZÜGE

schwarz, blau, marengo und dunkel gemusterten Stoffen, ein- und zweireihig von M. 45.— bis 12.—

Anfertigung nach Mass. Erstklassiges Atelier.

Gebr. Lesem, Mainz
46 Schusterstrasse 46.



Das ist
die beste
Schuh-
Crème.



Farbe zu Hause



Wer verkauft Haus oder
2. M. 4024 an H. Mosse, Mainz

H. Schmidt u. Tafelf.
Schweizer silb. vollstetter Pfd. 1.20
Holländer Pfd. 1.20, Limburger
Pfd. 50 Pfg., Camembert Portl.
18 Pfg. Schöne gelbe Zwiebeln
3 Pfd. 20 Pfg. empfiehlt
H. Schmidt, Eisenbahnstraße

Sted- Zwiebeln

gelbe Zittauer Riesen
per Schoppen 12 Pfg. empfiehlt
Frz. Schichtel.

Obstbäume

prima Ware,
Apfel, Birnen, Zwetschen,
Mirabellen etc.
empfiehlt
Gärtner Will

Marzani
beseitigt sicher, schnell u. schmerzlos
Dr. Busch's Marzengerst
à 30 Pfg., erhältlich in der
Gerie H. Schmidt.

Geschäfts-Bücher empfiehlt **H. Dreisbach.**



Verlangen Sie gratis

Probenummer und Roman
von der Expedition der
Berliner Illustrierten Zeitung
Berlin SW 68, Kochstrasse 23-25

! Billige Konfirmanden-Stiefel !

Elegante Mädchen- u. Damenstiefel mit Lacktappe
36—42 M. 3.95, M. 4.95 u. M. 5.95
Knabenstiefel m. Lack. 36—40 M. 4.95 u. 5.95.

Schuhhaus Leo Ganz, Mainz

Nur Schusterstraße 10 Fischtor und Graben.
Konjum-Marken-Ausgabe.



Ein neuer Weg zur Gesundheit
ist das Radfahren. Informieren Sie sich
daher über Mittel und Wege das ge-
preiswerte Fahrrad Sturmvoegel zu er-
ringen. Federleichte Aluminiumfelgen,
alle Zubehörsätze, Taschenlampen, Feuer-
zeuge, Rasierapparate, Nähmaschinen u.
le Systeme. Verlang. Sie d. neuen Jahres-
katalog. Vertreter werden angestellt.

Deutsche Fahrradwerke Sturmvoegel
Gebr. Grüllner, Berlin-Halensee 248.

Notiz-Bücher

empfiehlt in größter Auswahl
Heinrich Dreisbach, Karthäuserstr. 6.

Seltenes Angebot!

1 Posten echt Chevreaux- und
Boxcalf-Schnür- und
Knopfstiefel. Größe 4.—
36, 37, 38, jedes Paar

Schuhwarenhaus S. Kahn
Flörsheim, Obermainstr. 13.

Mainland und Mainfies

(Betonties)
auch in einzelnen Zahlen
Karten hat abzugeben
Joseph Naubeimer
Obermainstraße 38.

Ca. 150 lfdm.

Burbaum-Einfassungen

sowie eine größere Partie
Birnbaum-Brennholz
zu verkaufen.

Joseph Hartmann
Destillation.

halben Duzend neuer Infanteriebatallione vor, denen auch selbständige Maschinengewehr-Abteilungen zugeteilt werden sollten. Man wird in der Annahme nicht fehlgehen, daß für die schwere Artillerie des Feldheeres ebenfalls eine Vermehrung der Bespannungsabteilung vorgenommen ist. Die Zahl der Scheinwerferkompanien, die die Vorlage bringt, wird ebenfalls erheblich sein. Auch die Läden unseres Trains werden durch Aufstellung mehrerer Neuformationen ausgebaut werden. Selbstverständlich muß aber mit diesen auch eine weitere Vermehrung der technischen Truppen Hand in Hand gehen. Heliographie und Funkentelegraphie nehmen jetzt so viel Ansehen, daß mit den bestehenden fünf Telegraphenbatallionen längst nicht mehr auszukommen ist. Diese sollen fast verdoppelt werden, während das Pionierwesen auch um ein halbes Duzend neuer Kompanien vermehrt werden soll.

Nebenher muß auch das Unterrichtswesen eine Ergänzung erfahren. Sämtliche militärische Unterrichtsanstalten sollen vermehrt werden. Um schon rechtzeitig die nötigen Offiziersstellen besetzen zu können, wird eine Beschleunigung der Ausbildung der Kadetten und Fähnriche eintreten. Alles in allem kann man sagen, daß die Offiziere mit einem starken Antriebsimpuls rechnen können, denn um nicht im Kriegsfalle die Befehlsverhältnisse in der aktiven Truppe zu zerreissen, werden eine Reihe höherer Offiziersstellen für die Reserveformationen jetzt schon gefordert werden. Daneben hält man selbstverständlich an der Forderung erheblicher Mittel für Zwecke unserer Luftflotte fest.

Koloniales.

Neue Forschungen. Die französische Mission zur Feststellung der neuen Kamerungrenze hat unter Führung des Kolonial-Administrators Hauptmann Periquet eine bisher von keinem Europäer betretene Gegend durchforscht. Sie ist inmitten feindlicher Stämme bis zu der bisher noch unbekannten Quelle des Fama, eines Nebenflusses des Ubangi, vorgedrungen und hat dort eine funktentelegraphische Station errichtet, welche die Verbindung mit dem an 1000 Kilometer entfernten Brazzaville ermöglicht.

Der Balkankrieg.

Kiamil Pascha.

Der in Alexandria weilende Ex-Großwesir Kiamil Pascha erklärte einem Vertreter einer ägyptischen Zeitung, er würde damals nicht an einen Friedensschluß gedacht haben, wenn er gewußt hätte, daß Adrianopel so gut mit Munition und Lebensmitteln versehen sei. Der Kommandant Schukri Pascha habe ihn falsch informiert, so daß er an die täglich bevorstehende Uebergabe Adrianopels glauben mußte.

Aus Bulgarien.

Von der serbischen Regierung ist die amtliche Mitteilung eingetroffen, daß sie den bulgarischen Vorschlägen über die den Mächten zu erteilende Antwort zustimme. Infolgedessen wird die bulgarische Regierung in einem Ministerrat über den Vorschlag der Antwortnote beschließen. Spätestens Mittwoch soll die gemeinsame Antwort der Verbündeten an die Großmächte abgehen, sodas die Botenkonferenz in London am Donnerstag die erste Sitzung abhalten könnte. Ministerpräsident Gschow wird den oppositionellen Führern auf ihren Wunsch vertrauliche Mitteilungen über die auswärtige Lage und den Stand der Verhandlungen geben.

Griechenland unterstützt Montenegro.

Nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ aus Athen ist die griechische Regierung vorläufig nicht gewillt, Frieden zu schließen. Sie unterstützt trotz des von Petersburg zu Gunsten des Friedens ausgeübten Druckes die Forderung Montenegros, das erst nach dem Fall von Skutari neue Verhandlungen aufgenommen werden dürfen. Man erwartet in Athen übrigens den Fall von Skutari für die nächsten Tage.

Die Lage in Konstantinopel.

In Konstantinopel herrscht seit einigen Tagen wieder reges militärisches Leben, wie zu Beginn des Krieges. Täglich treffen neue Rekruten ein und im Kriegsministerium wird wieder zusehends gearbeitet.

Onkel Albrecht ärgerlich und schloß dann, weil sein Nephewismus ihm zu schaffen machte.

Gesina lehrte ohne Tante Amata zurück, da letztere mit der Besorgung des Abendbrotes zu tun hatte. Sie setzte sich still ihrem Onkel gegenüber und zog aus einer kleinen Arbeitstasche aus hellem Leder eine englische Broderie hervor, an welcher sie emsig zu nähen begann.

Eine Welle sah der alte Herr ihr schweigend zu, dann fragte er trocken: „Seit wann bist Du eigentlich so auf den Mund gefallen, Gesina? Wenn Du doch wenigstens zur Abwechslung „Piep“ sagen wolltest, das kann doch jeder Spatz.“

„Schweige denn Du, die früher doch ein ganz geschicktes Frauenzimmer war. Aber es kommt ja vor, daß eine Heirat verdummend wirkt.“

Wenn Onkel Albrecht so anfing, dann wurde er fraglos immer ärgerlicher und größer, das kannte Gesina an ihm, und weil sie den Kranken nicht noch mehr erzürnen wollte, lenkte sie ein: „Bitte, rege Dich nicht auf, lieber Onkel, verzeihe, daß ich unbeherrschbar bin, aber —“

„Das warst Du sonst nie — also was ist das jetzt mit Dir — herans mit der Sprache. Bist Du unglücklich in Deiner Ehe, willst Du Dich vielleicht jetzt scheiden lassen?“

„Onkel!“

Gesina ließ ihre Arbeit in den Schoß sinken und sah förmlich entsetzt aus.

„Ne, ich scherze ja nur, obwohl man mit solch ernstlichen Dingen nie scherzen sollte. Aber, weißt Du, vielleicht ist es etwas in der Halbdurcheinander. Jedenfalls bekommt Dir dieselbe nicht, oder Dein Nephewismus versteht nicht mit Dir umzugehen. Hatte ich's nicht schon gesagt, daß Du nicht mehr ein Kind bist — ich kenne meine Pappenheimer. Da höre ich zum Beispiel auf Umwegen, daß Dein Mann verschiedene geschäftliche Kalamitäten, Geldsorgen hat. Das ist nun natürlich, als daß ich ihn, wie man sagt, „vor eigenem Kinde“ vornehme und ihm anbiete, ihm mit dem Rötchen auszuweichen. Du bekommst ja doch einmal alles, was ich bestimme, und außerdem verwalte ich ja das Erbe, das Deine Großmutter Dir hinterlassen und so weiter. Was glaubst Du,

Aus aller Welt.

Selbstmord eines Offiziers. Der Leutnant Gehel vom 175. Infanterie-Regiment hat sich auf dem Graubündener Übungsplatz in einem plötzlichen Anfall von Selbstmord vor den überenden Mannschaften erschossen. **Millionenprozeß.** Ein 17 Millionen-Prozeß ist vor dem Pariser Handelsgericht im Gange. Die Orleansbahn und die Westbahn hatten ein Abkommen, wonach eine Reihe von Linien, besonders nach Angers, Nantes und St. Nazaire von den Zügen beider Gesellschaften benutzt werden durften. Als die Westbahn an den Staat übergab, löste dieser, wie die Orleansbahn behauptet, rechtskräftig am 1. Januar 1912 den Vertrag, der der Orleansbahn viel eingebracht hatte. Für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1912 forderte nun die Orleansbahn die Summe von etwa 17 044 000 Francs, die ihr an Fahrgehalt für Passagiere und an Frachteinahmen durch die Lösung des Vertrages entgangen sind. Das Gericht konnte noch zu keinem Urteil kommen und man vertagte den Prozeß, um neue Erhebungen anzustellen.

Verhafteter Spieler. Die Pariser Polizeikommission die zur Verfolgung des merkwürdigen Spieles eingesetzt ist, verhaftete vor einigen Tagen auf dem Rennplatz zu Anteuil einen Mann, der ersichtlich einen falschen Namen angegeben hatte. Die weitere Untersuchung ergab, daß es sich um einen ehemaligen deutschen (?) Offizier handelte. In seiner Wohnung und bei einem Freund wurde Hausdurchsuchung vorgenommen, wobei eine große Anzahl von Briefschaften beschlagnahmt wurde.

Auffisches. Im Dorf Ozarew überfiel ein Bandit den Kolonisten Wysz und ermordete ihn. Seine Frau zwang er, indem er ihr Nagel in die Hüfte schlug, anzugeben, wo sie ihr Geld aufbewahrt habe. Der Räuber raubte dann den Betrag, 16 Rubel, und entfloh. Er konnte noch nicht ertappt werden.

72 Personen ertrunken. Aus Cattaro wird berichtet: Der Skularisee war der Schauplatz eines sehr schweren Unglücks. Ein Segelboot mit 65 Frauen, 3 Kindern und 4 Soldaten geriet in einen Sturm und kenterte. Sämtliche 72 Personen kamen in den Wellen um.

Erdbeben. Die Stadt Guajimiquila in Guatemala ist durch ein Erdbeben vollständig vernichtet worden. Zahlreiche Menschenleben sind zugrunde gegangen.

Orkan. Die Stadt Sydney ist von einem Orkan heimgesucht worden. Der Bahnverkehr ist unterbrochen, zahlreiche Häuser sind zerstört. Der Schaden wird auf vier Millionen Mark beziffert. Vier Personen sind tot.

Vermischtes.

15. Der Mann mit dem zwei Schwiegermüttern. Vor einem österreichischen Gericht spielte die Szene; auf der Anklagebank ein Mann, der Bigamie angeklagt. Erst leugnete er, aber die Beweise waren zu schlagend. Der Gerichtshof wollte sich schon zur Verurteilung zurückziehen, denn die Aussagen der beiden Frauen des Mannes und der Schwiegermütter waren beweiskräftig. „Angeschlagter, haben Sie noch etwas zu bemerken?“ Die übliche Frage vor der Verurteilung. Entsetzt steht der Angeklagte um sich; ihm gegenüber auf der Zeugenbank sitzen die beiden Frauen und deren Mütter. Da kommt ihm ein erleuchtender Gedanke: „Ja, Herr Präsident, wanns halt so gutt wärn und mir täten Milderungsanstand“ gebu; i hab mei Stroas schon kriegt. Schaugn S' mit bene zwei Schwiegermütter wars eh lei S'paß!“ „S is oane schon z'viel!“ — Das brachte der Mann so treuherzig vor, daß der Gerichtshof ihn nur zu einer kleinen Kerkerstrafe verurteilte. Vielleicht dachten die Herren Richter an die eigene Schwiegermutter!

St. Shadleton über die Eisberggefahr. Wie uns mitgeteilt wird, sprach kürzlich Sir Ernest Shadleton gelegentlich eines Vortrags über die Eisberggefahr. Dabei machte er folgende Bemerkungen, die auch weitere Kreise interessieren dürften: Bei klarer Nacht seien Eisberge mindestens fünf Seemeilen weit sichtbar. Allerdings erschienen sie manchmal nicht weiß, wie man sich doch gemeinhin Eisberge vorzustellen pflegt, sondern schwarzlich; dies kommt aber einerseits von ihrer Form, andererseits daher, daß der Eisberg in südlichen Gewässern, wenn er infolge der wilderen Witterung zu schmelzen beginnt, eine bläuliche Farbe annehme, die Nacht leicht schwarz erscheine. Manchmal komme die schwarze

was der verrückte Hering mir antwortet: „Nein, von dem, was Gesina besitzt oder einst besitzen wird, nehme ich nichts zu dem Zweck, zu welchem ich Geld brauche. Er hat nämlich seiner geschiedenen Frau Gemahlin eine ansehnliche Jahresrente zu zahlen und seine Wirtschaft hat ihm in den letzten Jahren heillos viel gekostet. Das kann ich beurteilen. Halbdur ist Majorat, er darf es nicht mit Hypotheken belasten, also wird er anderweitig Schulden machen, neue zu den bereits vorhandenen. Jeder mag ja tun, was er nicht lassen kann und damit basta.“

„Nembert hat recht“, sagte Gesina leise, „ich an seiner Statt hätte ebenso gehandelt.“

Onkel Albrecht verzogte das Gesicht, was er nur tat, wenn er sehr ärgerlich war. „Das ist ja reizend, daß Ihr beide in diesem Punkte einer Meinung seid, dann geht nur ganz auf bis auf die Spitze geschraubten Illusionen und blödsinnigen Idealismus — aber dann ist Euch beiden auch nicht zu helfen.“

„Aber“, rief Gesina fast weinend, „wenn Nembert von Dir mein Geld nähme, um seine erste Frau damit abzusenden, so sähe es so aus, als hätte ich ihn durch mein Vermögen erkaufte. Es ist dies ja vielleicht zu weit gegangen — doch —“

„Wenn er so kolossal zartfühlend ist, Dein Herr Gemahl, dann hätte er sich überhaupt nicht scheiden lassen sollen.“

„Ja“, rief Gesina schlagend, „es war auch schlecht — wir beide haben nicht schon gehandelt vom christlichen Standpunkte.“

„Kommt Du mir jetzt auch damit, ebenso wie Deine Tante Amata? Also zu Tode quälen hätte Nembert sich sollen neben dieser Frau, die er nur, wie er mir selbst gesagt, aus übertriebener Sohnesliebe geheiratet. Immer dieses Juviel in allem, in Gefühlen und Handlungen. Und der Schluß ist dann doch ein großartiger Defizit. Du hastest ihn zum Sterben lieb — er behauptete, ohne Dich nicht leben zu können — seine Frau war ihm fürchterlich, und die unüberwindliche Abneigung zum Glück ein Scheidungsgrund, so ließ er sich eben scheiden. Gott meinte es gnädig mit Euch und führte Euch zusammen — aber, siehe da, anstatt Dir der Himmel voller Geigen hängt, gehst Du mit einer Miene herum, als wäre Dir Dein Liebster auf Erden begraben. Weißt Du denn ganz genau, was Du willst und was Dir fehlt, Gesina?“

war auch dabei, daß sich Erde an der Oberfläche der Eisberge angelagert hätte. Er gab dann noch der Meinung Ausdruck, daß ganz zweifellos eine ganze Reihe von Inseln, die die neueren Karten in der Nähe der Pole verzeichnet, weiter nichts seien als schwimmende Eisberge, deren Oberfläche von Erdmassen bedeckt sei. — Dabei entsteht nun allerdings, auch wenn wir diese Hypothesen für ganz plausibel erachten, die Nebenfrage: Woher kommen dann die Erd- und Gesteinsmassen? Diese Frage hat der Forscher unerörtert gelassen.

Das Land der billigsten Zeitungen.

Wir sind in Deutschland daran gewöhnt, daß die Zeitung billig ist. Die Zeitung „darf nichts kosten“, sie muß wenigstens so billig sein, daß jedermann in der Lage ist, sich außer seinem Leib- und Magenblatt noch nebenbei ein paar andere Blätter zu verschaffen oder gar eine Zeitung oder eine hauptstädtische Zeitung zu halten. . . .

Dabei ist es noch keine 60 Jahre her, da war die Zeitung ein Luxusartikel oder beinahe so was ähnliches. Zu Großvaters Zeiten war der Fall, daß eine Familie eine Zeitung las und für sich allein abonnierte, ganz undenkbar. Gewöhnlich lasen sich mehrere Familien, oft ein halb Duzend Nachbarn zusammen und abonnierten gemeinsam. Tageszeitungen waren ja ohnedies noch selten. . . . Auf dem Lande war die Zeitungsleserei noch weniger weit verbreitet. Deutzutage hat fast jede Familie ihr Blatt. Früher las der Herr Lehrer im Wirtshaus seinen Bauern vor und da wurde dann tüchtig das Stammegeiern befohlen. Das brachte die Wirte allmählich auf die Idee, Gasse dadurch anzuladen, daß sie ihnen Lesestoff boten. . . .

Zu jener Zeit kosteten beispielsweise die Londoner „Times“ noch 50 Pfennig im Einzelverkauf. Erst in der neueren Zeit kamen die „Pennyblätter“ auf, das heißt Zeitungen, die zum Einheitspreis von 1 Penny pro Nummer verkauft wurden (etwa 8 1/2 Pf.). Seit einem Jahrzehnt gibt es auch „Half-Penny-Blätter“ und damit nicht genug: ein unternehmungslustiger Londoner Verleger gab sein Blatt sogar für 1/4 Penny her, also für 2 Pf. In Frankreich fand dies bald Nachahmer. Die Boulevardblätter kosten dort fast ausschließlich 1 Sou, gleich 5 Centimes, gleich 4 Pf. Und dann fand dieser Brauch auch in Deutschland Eingang. Wenn im Einzelverkauf heute ein Straßenhändler mehr als 5 Pf. pro Nummer nimmt, dann wird er — von einigen verschwindend geringen Ausnahmen abgesehen — kaum seine Exemplare absetzen.

Bis vor kurzem war das Land der billigsten Zeitungen Amerika. Um einen halben Cent (2 Pf.) war dort fast jede Zeitung erhältlich. Jetzt macht sich dort jedoch allgemein ein Umschwung geltend. Die Verleger haben eingesehen, daß sie so nicht auf ihre Rechnung kommen und in zahlreichen amerikanischen Zeitungen sind mit dem 1. Januar neue Tarife in Kraft getreten; zu meist wurde der Verkaufspreis der Einzelnummer — man kauft im Ausland fast stets seine Zeitung auf der Straße: der Abonnementspreis ist im Durchschnitt viel geringer als im Verhältnis bei uns — von diesem Jahre an verdoppelt und gleichzeitig wurde das Publikum in langen Artikeln darauf hingewiesen, daß es bis jetzt kaum das Papier mit seinem 1/4 Cent bezahlt habe.

Sonach ist gegenwärtig das deutsche Reich das Land der billigsten Zeitungen! Selbst in Oesterreich-Ungarn, wo doch eine Menge deutschsprachiger Blätter erscheinen, ist der Abonnementspreis bedeutend höher als im Reich. Abgesehen von den hauptstädtischen Blättern, die im Preise nur ein wenig mehr fordern, ist es doch heute noch recht wohl möglich, für einige wenige Groschen, eine gutredigierete einmal täglich erscheinende deutsche Provinzzeitung zu bekommen. Das ist in Oesterreich unmöglich; selbst für 1 Krone, ja für 1 1/2 Kronen sind diese Zeitungen noch selten. Dabei haben wir eine ganze Reihe von 2mal täglich erscheinenden Zeitungen, die für eine Mark pro Monat geliefert werden. In Oesterreich ist hierfür die Minimalgrenze 2 1/2 Kronen. In Frankreich kostet eine 1mal täglich erscheinende Zeitung etwa 2 bis 3 Frks., also 3 bis 5mal soviel als bei uns. In England und Italien ist das Verhältnis ähnlich.

Man wird daher kaum fehl gehen, wenn man auch dem deutschen Publikum voraussagt, daß seine Zeitungen über kurz oder lang, wenn alle Preise andauern und stetig steigen, ebenfalls teurer werden.

Onkel Albrechts Horn war verfloren und seine Stimme klang mild und gutig. „Einmal — ich erinnere mich dessen noch sehr wohl, sagtest Du, Du wolltest etwas ganz Apartes an Glück für Dich. So etwas gibt es aber nur für vielleicht manche ausgewählte Naturen — aber auch denen schmeckt sicherlich Schwarzbrot dagzwischen besser, als Kuchen. Was verstehst Du denn unter dem Begriff eines besonderen Glückes? Kann das selbe überhaupt von Bestand sein? Kind, auf Erden ist allem ein Ziel gesetzt — ist alles vergänglich. Wirkliches — reines Glück geben nur Stunden — oft nur Augenblicke. — Aber ist es zum Beispiel nicht schon ein Glück, zu wissen, daß ein anderes Herz Dir gehört, daß Du einen Menschen lieben darfst, daß zärtliche Sorge Dich umgibt. Sage Dir bei allem, was Du zu entbehren glaubst, daß Dich, so bald Du einen Pflichtenkreis Dein nennst und Deine tägliche Arbeit hast, es dennoch Glück ist, das Dir beschied ist. Eben bist Du noch zu leidend, um viel in Deinem Hause, in Deiner Wirtschaft zu leisten, aber für Dich werden bald mit Gottes Hilfe gesunde Tage kommen. Gewiß, dagzwischen auch manche Tage der Sorge, der wirklichen, quälenden Sorge, die nachts an unserem Lager steht und tagsüber als ein grauer Schatten uns auf Schritt und Tritt nachschleicht. Aber wenn Deine Liebe zu Deinem Manne die Prüfung der schlimmen Zeiten überdauert, dann wirst Du den Segen des Alltagsglücks kennen lernen. Es gibt viele Frauen, welche auch ohne Liebe ihre Pflichten erfüllen, aber in irgend einer Falte ihrer Seele leidet doch das Alltagsglück, das ja in tausenderlei Gestalten und Verhältnissen auftritt, das gesunde, kräftige Glück, das nicht in Phantasien existiert, das wirklich vorhanden ist im vernünftigen, gemeinsamen Schaffen zweier Menschen, die einen Bund fürs Leben geschlossen, in Ueberwinden der täglichen, kleinen und großen Kümmernisse — in der Freude an Erfolgen, am Erstehen manchen Jutes, das sie sich gesteckt. Ich bin ein alter Junggeselle, aber so denke ich mir das „Alltagsglück“ in einer Ehe, das richtige Glück, denn der Alltags ist es mehr im Leben als der Sonntage.“

(Fortsetzung folgt.)



Joseph Fuhrmann, Flörsheim

Bahnhofstrasse

Stein- und Bildhauerei — Grabsteingeschäft.

◆ Anfertigung von Grab-Denkmalern ◆

in einfachster und modernster Ausführung in Marmor, Granit, Syenit, Muschelkalk, Sandstein

Renovieren von Denkmälern — Einhauen und Vergolden von Inschriften.

Alle Arbeiten in exakter Ausführung und unter Garantie.

Bequeme Zahlungsbedingungen nach Uebereinkunft. — Auf Wunsch Vorlage von Katalogen und Musterbüchern.

Ausführung sämtlicher Bauarbeiten.

Zur Besichtigung meiner Ausstellung von Grabsteinen werden Interessenten höflich eingeladen.



Donnerstag eintreffend
von frischem Fang

See-Fische

: Beste Qualität :

Bratfische	per Pfund	18
Cablau	per Pfund	22
St. Norweger		
Bücklinge	per Stück	6
Heringe	per Stück	6

Garantiert gutkochende

Hülsenfrüchte

Pa. Qualität! Billige Preise!

Erbsen	per Pfund	18, 20, 24, 28
Linsen	per Pfund	17, 20, 25, 30
Bohnen	per Pfund	19, 22, 26

Pa. Frankfurter Würstchen	per Paar	25
Heine's Halberstädter Würstchen	per Paar	20

Großer Eier-Abschlag!

Pa. reinsteckende
Trinf-Eier mit Garantie-Stempel 10 Stück 77
 Sied-Eier I . 10 Stück 72
 Sied-Eier II . 10 Stück 65
 Mittel-Eier . 10 Stück 58

J. Latscha.

Alle Kameraden,

welche 1894 geboren sind, werden gebeten, Samstag Abend, den 15. März, bei Gaswirt Adam Becker zu erscheinen, zwecks Gründung einer Kameradschaft.

Einige Kameraden.

Fortschrittlicher Volksverein Flörsheim.

Donnerstag, 13. März, abends 9 Uhr
im „Karthäuser-Hof“

Vortrag

des Herrn Parteisekretär Max Müller, Frankfurt a. M., über

„Die Jahrhundertfeier
der Befreiungskriege“.

Gäste willkommen!

Wegen anderweitigem Unternehmen beabsichtige ich meine

Glasurmühle

(ausschließlich Einrichtung) billig zu verkaufen. Das Anwesen eignet sich für eine Geflügelmästerei, Gerberei etc. Mehr als die Zinsen für die Kaufsumme werden aus dem Verdienst der Wirtschaft aufgebracht. Die Wasserkrast, als billigste Kraftquelle ist nicht zu unterschätzen. Solventem Käufer werden günstige Zahlungs- und Abzahlungs-Bedingungen gestellt.

Steingut- und Tonwarenfabrik Flörsheim
Wilhelm Dienst.

Hasenfellabfall

sowie alle Arten

Kunstdünger unter Gehaltsgarantie
empfiehlt äußerst billig die
Dungstoffhandlung
Benedikt Volk, Rüsselsheim.

Dr. Busch's medizinische Eucalyptus-Menthol-Bonbons à 30 Pfg. und Fenchelbonbons à 30 und 50 Pfg. wirken Wunder. Erhältl. in der Drogerie Schmitt, Flörsheim.

Dr. Busch's medizinische Eucalyptus-Menthol-Bonbons à 30 Pfg. und Fenchelbonbons à 30 und 50 Pfg. wirken Wunder. Erhältl. in der Drogerie Schmitt, Flörsheim.

Flechten Papier Bapier Wäsch

nässende u. trock. Schuppenflechte, Bartflechte, Aderbeine, Beinschäden, offene Füße

Hautausschläge, skroph. Ekzema, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig.

Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte und ärztlich empfohlene

Rino-Salbe

Frei von schädlichen Bestandteilen.

Dose Mk. 1,15 u. 2,25.

Man achte auf den Namen Rino und Firma

Rieh. Schubert & Co., Weinbals-Dresden.

Wachs, Öl, ven. Terp. je 25, Teer 2, Salbe, Bors. je 1, Elg. 20 Prox.

Zu haben in allen Apotheken

Niederlage

Apotheke zu Flörsheim.

Marke

„Herzog“

empfiehlt

Papierhandlung

H. Dreisbach

Consum-Cigarre

No. 50

vorzüglich preiswerte Qualität

8 Stück 50 Pfg. empfiehlt 100 Stück 6 Mk.

Herm. Schütz, Borngasse 1.



Freitag, den 14. März cr., vormittags 10 Uhr, werde ich auf dem Rathause zu Flörsheim, zwangsweise gegen Barzahlung folgende Gegenstände:

1 Schreibpult, 1 Kommode, Segeltuch und anderes mehr.

Hochheim a. M., den 13. März 1913.

Hardt, Gerichtsvollzieher.



Berliner Abendpost

Sie kostet mit ihren Gratis-Beilagen: Illustriertes Sonntags-Unterhaltungsblatt „Deutsches Heim“, „Kinderheim“ und „Gerichtssaal“ nur 60 Pfennig monatlich

Man verlange kostenlos ein 8tägiges Probe-Abonnement

Verlag W. W. & Co., Berlin SW 68

Mit den Abendzügen

geht die „Berliner Abendpost“ nach mehreren tausend Post-Orten. Ihrer Reichhaltigkeit und raschen Berichterstattung wegen ist sie sehr beliebt. Sie ist das Organ des gebildeten Provinzlers, der neben seinem Lokalblatt eine gute Zeitung der Reichshauptstadt liest. Die „Berliner Abendpost“ ist keine Zeitung für die Berliner, sondern eine Berliner Zeitung fürs Deutsche Reich

MIT
JEDER
NUMMER
BEGINNT
DAS ABONNEMENT
AUF



DIE

Meggendorfer-Blätter München

PROBE-NUMMER GRATIS vom VERLAG MÜNCHEN